

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 13 (1963)
Heft: 3

Buchbesprechung: Die Burgunderbeute. Inventar der Beutestücke aus den Schlachten von Grandson, Murten und Nancy 1476/77 [Florens Deuchler]
Autor: Kläui, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blicklich ein echtes Bedürfnis nach einer neuen popularisierenden Zusammenfassung von Forschungsergebnissen bestehe. Freilich wendet sich das handliche, klar geschriebene und auch graphisch ansprechend gestaltete Buch von H. R. Kurz kaum an die Militärhistoriker vom Fach, sondern an interessierte Laien und vor allem an Offiziere aller Grade. Ihnen soll es als Begleiter bei Gängen über Schlachtfelder dienen und richtet sich deshalb im Format nach der Größe der Kartentasche; ihnen zuliebe wohl verzichtet der Verfasser auf ein Literaturverzeichnis und auf einen wissenschaftlichen Apparat. Auch Streitfragen deutet er mehr an, als daß er selber Stellung bezieht oder gar neue Lösungen vorschlägt. Ohnehin neigt er zu Vermittlung und Ausgleich und berücksichtigt daher oft Bruchstücke aus Deutungen verschiedenster Tendenz.

Kurz versucht nicht etwa, die ganze Entwicklung unseres Wehrwesens nachzuzeichnen oder sie sogar in die Schweizer- und Weltgeschichte einzutragen. Bewußt beschränkt er sich auf das Phänomen der Schlacht, das er vom Morgarten- bis zum Sonderbundskrieg beschreibt und interpretiert, nicht in *einem* Gesamtbild der Schweizerschlacht, sondern in zweiundzwanzig in sich geschlossenen, voneinander unabhängigen Schlachtbildern. Vollständigkeit erstrebt der Autor nicht; was ihm zu wenig instruktiv (Grauholz, Villmergen 1656) oder zu wenig bekannt (Tirano) scheint, übergeht er, desgleichen — mit Ausnahme von Nancy — alle Treffen, an denen sich die Eidgenossen nicht auf eigene Rechnung beteiligten, sondern als Söldner.

Kurz nimmt einiges an von der neueren Schweizer Militärhistoriographie, welche besonders das Dämonisch-Urtümliche, Triebhafte und Undisziplinierte im altschweizerischen Krieger betont; stärker aber ist er der älteren Richtung verpflichtet, die den Eidgenossen die Glorie des Vorbildes aufsetzte. In den Siegen der Frühzeit erblickt er das Ergebnis klaren Planens und straffer Führung, obwohl er diese Hypothese fast nur mit Schlüssen ex eventu und kaum je mit Quellenbelegen zu stützen vermag. Trotzdem die alten Eidgenossen ihre Siege mit einer Einstellung und Kampfweise gewonnen haben, die weit abweicht von der im 20. Jahrhundert gängigen Doktrin, sucht Kurz hartnäckig in jeder Schlacht «unverrückbare Grundwahrheiten» als Lehre für die Heutigen. Dieses «*historia docet*» ist sein Anliegen und nicht etwa Rankes Frage «wie es eigentlich gewesen ist».

Bern

Beat Junker

FLORENS DEUCHLER, *Die Burgunderbeute. Inventar der Beutestücke aus den Schlachten von Grandson, Murten und Nancy 1476/77*. Einführung von Michael Stettler. Hg. vom Bernischen Historischen Museum in Bern. Verlag Stämpfli & Cie., Bern 1963. XXII + 418 S., 378 Abb., 1 Beilage.

Unter den schweizergeschichtlichen Werken der jüngeren Zeit nimmt das vorliegende einen ersten Rang ein. In mustergültiger Weise schließt es eine Lücke in unserer Kenntnis.

Der Sieg der Eidgenossen, die für den Adel immer noch den verächtlichen Anstrich eines Bauernvolkes hatten, über den reichsten Regenten des Abendlandes hat mit dem Anfall der gewaltigen Beute dem an und für sich schon aufsehenerregenden Geschehen eine besondere und greifbare Akzentuierung verliehen. Den Eidgenossen fehlten jedoch zur Bewältigung dieses Anfalls sowohl eine hinreichende Beuteordnung als auch innere Beziehungen zu den Werken einer hochstehenden Sachkultur. So wurde «ein Staatsvermögen sinnlos vertan», ohne dauernden Gewinn für die Sieger. Sorgfalt und Pflege ließ man einzig jenen Stücken angedeihen, die Zeugen der kriegerischen Leistung waren: den Fahnen.

Gold- und Silberschätze regen zu Legendenbildung an, und so rankten sich bald unkontrollierbare Erzählungen um wirkliche und angebliche Kriegsbeute. Die Burgunderbeute auf den Boden der Tatsachen gestellt zu haben, ist das große Verdienst Deuchlers. Die Grundlage bieten ihm die zeitgenössischen Überlieferungen: Berichte von Augenzeugen, Chroniken — insbesondere auch deren bildliche Darstellungen —, Beuteinventare und Tagsatzungsabschiede. Diese sind mit größter Sorgfalt herangezogen worden sowohl zur Würdigung des ganzen Vorgangs der Beutegewinnung, wie zur Feststellung der einzelnen Stücke. So können Stücke, über die Zweifel bestanden, belegt oder eliminiert werden. Vor allem gelingt es auch, über verschollene, darunter wertvollste Objekte Angaben zu machen, in manchen Fällen (so bei den Fahnen) unter Heranziehung bildlicher Überlieferungen.

Dem Katalog der Beutestücke stellt der Verf. einen kurzen Abriß der Burgunderkriege, der Geschicke der Beute mit Angabe des Anteils der einzelnen Orte und zeitgenössische Texte voran. Fast 20 Jahre dauerten die Verhandlungen der Tagsatzung über die Verteilung, ohne daß es gelungen wäre, das viele unter der Hand Verschleuderte wieder beizubringen. Der Verkauf der zusammengelegten Beute erbrachte offensichtlich nicht immer, was man erwartet hatte, wie z. B. der Verkaufspreis von 5000 Gl. des berühmten Diamanten zeigt, der auf 20000 Gl. und mehr geschätzt worden war. Eine kleine Korrektur wäre S. 24 zum Beutegut zu «Losann und Milden» vom Sommer 1476 anzubringen. Bei letzterem Ort handelt es sich nicht um Murten, sondern um Moudon, das im Juni 1476 ebenfalls geplündert wurde.

Der 340 Nummern umfassende Katalog läßt durchwegs die umfassende und äußerst gewissenhafte Arbeit erkennen, zu der auch zahlreiche Gelehrte manches aus ihren Spezialkenntnissen beisteuerten. Die Beschreibungen sind mit Quellenzitaten und Literaturangaben ausgestattet. Mit der stilgeschichtlichen Einordnung geht die örtliche und zeitliche Fixierung einher. Hervorragend ist die bildliche Wiedergabe aller wichtigen Stücke, davon einige in Farben.

Überblickt man die einzelnen Beutegruppen, so ergibt sich, daß die Gegenstände an Edelmetall nur in geringem Umfang erhalten sind. Sie eigneten sich zu rascher unmittelbarer Verwertung. Sicher ist gerade von diesen Beutestücken vieles überhaupt keinen Drittpersonen zu Gesicht gekommen

und sofort auf den schwarzen Markt gewandert, hielt es doch der Basler Rat nicht unter seiner Würde noch 1504 wertvolle Kleinodien in aller Heimlichkeit an Jakob Fugger zu veräußern. Den Textilien spielte einerseits ihre praktische Verwendbarkeit mit, denn warum sollte man sich nicht in burgundische Seide kleiden, anderseits die Verderblichkeit. Dennoch sind gerade aus diesem Bereich die eindrücklichsten Beutestücke erhalten. Im Tausendblumenteppich besitzt das Bernische Historische Museum wenigstens eines von einst acht Stücken hervorragender burgundischer Tapisserie, die den Herzog in sein Kriegslager begleitete. Diesem Teppich widmet der Verf. eine eingehende Behandlung, und in einer Beilage sind die bestimmbaren Pflanzenarten zusammengestellt. Mehr als die Stickereien waren die als Trophäen in Kirchen und Zeughäusern aufgehängten Fahnen dem Zerfall ausgesetzt. Doch ist Untergegangenes in den Fahnenbüchern überliefert. Mit Recht weist der Verf. auf die vielfältigen heraldischen Probleme hin, die diese Stücke aufwerfen.

Sehr groß, wenn auch zahlenmäßig nicht mehr genau zu fassen, war die Beute an Artillerie, Waffen und Rüstungen. Naturgemäß hat die Wiederverwendbarkeit des Metalls nicht allzu viele Geschütze auf unsere Tage kommen lassen, aber der Rest gibt doch einen Querschnitt durch den burgundischen Artilleriepark. Spärlich sind dagegen die erhaltenen sicher bestimmbaren Bücher.

Wenn wir somit auch nur einen Rest jener überwältigenden Beute besitzen, so genügt er doch, zusammen mit zeitgenössischen Berichten, ein helles Licht zu werfen auf den glänzenden Hofstaat des Herzogs, der den Griff nach der Königskrone tun wollte im Bewußtsein seiner materiellen Überlegenheit.

Im ausführlichen Literaturverzeichnis sind auch entlegene Arbeiten zu finden, die mit allgemeinen und speziellen kunstgeschichtlichen Fragen der Beute in Zusammenhang stehen und vergleichbare Stücke behandeln. Ausführliche Register erschließen das Werk.

In einer Einführung «Karl der Kühne und die Eidgenossen» hat Michael Stettler die «Begegnung» im politischen wie kulturell-künstlerischen Bereich in kurzen, sicheren Zügen herausgearbeitet.

Wallisellen ZH

Paul Kläui

RUDOLF SCHATZ, *Der Marquis Clément-Edouard de Moustier und die Schweiz
Seine Gesandtschaft 1823—1825*. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1962.
166 S., 1 Taf. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 86.)

Marquis Clément-Edouard de Moustier (1779—1830) vertrat in Nachfolge Talleyrands Frankreichs Interessen in der Schweiz. Er residierte 11 Monate im Vorort Bern, zunächst als Gesandter (Juli 1823 bis Februar 1824), nach seiner Wahl zum Député als Botschafter (September bis Dezember 1824). Er